

Saale-Beitung.

Fünzigster Jahrgang.

Angaben

werden die Expeditionen...

Erhalten täglich...

Schließung und Samstags...

Bezugspreis für Halle...

Verleger der Schriftleitung...

Nr. 296.

Halle, Dienstag, den 27. Juni

1916.

Russische Linien bei Sokul gestürmt.

Die Aufklärung über die Zentralkaufsgesellschaft.

Nachdem der Preissturm gegen die Z. E. G. — namentlich in Westdeutschland — eine für die Reichsernährungsleitung nicht unbedenkliche Heftigkeit erreicht hatte, sind nun endlich in offizieller Form eingehende Aufklärungen über die Tätigkeit dieser Gesellschaft und über die Haltung, die die Regierung ihr gegenüber einnimmt und weiterhin einzunehmen gedenkt, verbreitet worden.

Der Gedantengang, der in dieser Richtung entwickelt wird, ist etwa folgender. Zu Beginn des Krieges und auch noch Monate nachher überließen wir dem Handel die volle Freiheit der Einfuhr. Aber die Marktfrage im Auslande gestaltete sich so sehr zu unseren Ungunsten, daß die freie Konkurrenz unsere Einfuhr nicht bloß ohne Maß und Ziel verteuerte, sondern schließlich in ihren Wurzeln bedrohte. Wie ein Seufzerdröhnen fielen unsere Einkäufer über die wenigen kleinen und selbst in ihrer Zufuhr beschränkten neutralen Märkte her, die uns offen geblieben waren. Eine dünne Schicht von Produzenten und Händlern in den neutralen Ländern freute sich über die seltene Gelegenheit zu wucherlichem Gewinn; aber die Verbraucher dieser Länder litt unter der Preissteigerung genau wie wir selbst. Die neutralen Regierungen sahen diesem tollen Spiele nicht lange zu — konnten ihm nicht lange zusehen; sie wehrten sich im Interesse ihrer eigenen Bevölkerung, schränkten die Ausfuhr ein oder verboten sie ganz. Verteuerung unserer Lebenshaltung, rapide Verschlechterung unserer Zahlungsbilanz und schließlich die Gefahr, als bald nur völlig geschlossenen Türen zu stehen — das war das Resultat der „freien Einfuhr“. Deshalb mußten wir die Zentralisation durchführen und deshalb müssen wir sie auch gegenüber den Alliierten verteidigen, die sie durchbrechen wollen. Nicht nur unseren eigenen, nimmermehr ausgeglichenen oder doch zurückgedrängten privaten Importeuren, sondern auch dem Handel des Auslandes ist das Monopol der Z. E. G. höchst ungewollt. Der ausländische Lieferant möchte wieder die Konkurrenz der deutschen Käufer, damit er einen gegen den anderen auszuspielen und so seine Forderungen stetig steigern kann. Die „billigen“ Angebote an einzelne Privatkäufer, die im Material gegen die Z. E. G. eine so große Rolle spielen, sind sehr oft nichts weiter als Versuche zur Sprengung unserer kräftigen Einfuhrorganisation. Ist in diese Art Besuche geschlagen, der private Handel wieder in größerem Umfange wieder zugelassen, dann sieht sich der ausländische Handel in der für ihn so erfreulichen Lage, sich von einer Vielzahl deutscher Käufer umwerben zu lassen. Die Besse aber hat die deutsche Kriegswirtschaft zu begehnen.

Man wird gegen diese Bemerkungsbildung grundsätzlich kaum allzuviel einwenden können. Sie läßt freilich offen, ob sich nun die Z. E. G. als Trägerin dieses an sich notwendigen Einfuhrmonopols bewährt, ob sie es wirklich mit dem größten Nutzen für die Gesamtwirtschaft verwaltet hat. Im parlamentarischen Ernährungsbeirat scheint dieser Beweis versucht und mit vertraulichem Material belegt worden zu sein. In den Veröffentlichungen wird nur mit der Autorität, die sich aus ihrer Quelle ergibt, versichert, daß die Z. E. G. auf allen wichtigen Importgebieten die Einfuhrquantitäten gesteigert, also mehr heringebracht hat, als vorher der freie Handel, und daß auch die Entwidlung der Preise sich seit der Durchführung der Zentralisation deutlich zu unseren Gunsten verhalten hat. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ nennt eine Ersparnis von dreißig bis vierzig Millionen Mark, die in wenigen Monaten bei einer einzigen, allerdings sehr bedeutamen, Einfuhrware erzielt worden sein soll. Das Monopol hat also, die Erwartungen, die sich an seine Errichtung knüpfen, erfüllt. Ob es alle Möglichkeiten der Leistung ausgeschöpft, ob seine Ergebnisse nicht — trotz ihrer Stillschätzung — durch vermeidbare Fehler und Mißgriffe hinter dem Erreichbaren zurückgelassen sind, darüber können die offiziellen und offiziellen Darstellungen natürlich keine schlüssige Auskunft geben.

Herr Helfferich hat am Schluß versprochen, daß im Einzelnen ein Abbau der Zentralisation zu jenen des freien Handels erfolgen solle, sobald er irgend mit dem Gemeininteresse vereinbar sei. Allzu viel Hoffnungen darf man auf diese Zukunft nicht setzen, denn die Besondere, für uns ungunstige Marktfrage, die den freien Handel nicht budet, wird, wenn England seine Blockadesystem nicht aufhebt oder mildert, auf allen wichtiger Importartikeln fortbestehen. Nicht die Wieder-

Umtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der englischen und dem Nordflügel der französischen Front ist es mehrfach zu Patrouillengefechten gekommen. Zahlreiche Gas- und Rauchwolken strichen zu uns herüber; sie schädigten die deutschen Truppen nicht und schlugen teilweise in die feindlichen Gräben zurück. Das gegnerische Feuer richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen unsere Stellungen beiderseits der Somme. Durch die Beschleung von Neste durch die Franzosen sind 23 ihrer Landolente getötet oder verwundet worden.

Westlich der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich des Banerweises Thiamont sowie südwestlich der Feste Baug ergebnislos. Im Capite-Bald wurde eine feindliche Abteilung in Stärke von zwei Offizieren und einigen Duzend Leuten überbracht und gefangen genommen.

Ein englischer Doppeldecker ist östlich von Veras im Luftkampf abgeschossen; die Insassen sind verwundet gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls n. Hindenburg.

Deutsche Abteilungen die in die russischen Stellungen vorstießen, brachten östlich von Kerkow 26 Gefangene, ein Maschinengewehr, einen Minenwerfer und nördlich von Mjabol-See einen Offizier, 188 Mann, sechs Maschinengewehre und vier Minenwerfer ein. Feindliche Patrouillen wurden abgemeldet.

Der Güterbahnhof von Dünaburg wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linzungen.

Südwestlich von Sokul führten unsere Truppen russische Linien und machten mehrere hundert Gefangene. Feindliche Gegenangriffe hatten nirgendes Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberrste Heeresleitung.

Die Russen geben keinen Pardon!

WTB. Berlin, 27. Juni. In den Kämpfen bei der Armeegruppe Linzungen gefangen genommene russische Soldaten sagten übereinstimmend aus, sie hätten den ausdrücklichen Befehl gehabt, keine Deutschen gefangen zu nehmen, sondern sie ausnahmslos niederzuschlagen. Diese Feststellung erklärt, daß die russische Heeresleitung in ihrem amtlichen Bericht vom 22. Juni behauptet, die russischen Truppen gäben keinen Pardon, da die Deutschen Gefangenen gefangen genommen hätten. Diese Behauptung ist eine nichtwürdige Lüge und entscheidend lediglich die Besche russischer Kommandostellen, die das Recht der Desantlichkeit streuen.

Einsetzung des freien Handels, sondern die möglichst erfolgreiche und fehlerfreie Durchführung der Zentralisation ist deshalb vorderhand das grundlegendste Problem.

Die deutschen Fortschritte bei Verdun

geben nach Mitteilungen aus Bern den militärischen Besprechungen der Pariser Blätter einen ersten Hintergrund. So schreibt „Matin“: Verdun selbst ist unmittelbar bedroht, wenn der Weg dahin auch noch unbestreitbar schwieriger sein dürfte. „Journal“ spricht zwar nicht offen von einer Gefahr, Oberst J. weist aber am Toten Mann und an Baug nach, wie die Deutschen in folgerichtigem Vorgehen durch Umfassung und Absonderung letz ihre Aufgabe bewältigen. Auf diesen Ton sind die Kritiken durchweg gestimmt. Bei den meisten erklingt, wenn auch nur leise, der Sifferuf an England mit, in dem die Möglichkeit, daß die Deutschen an anderen Stellen der Westfront Truppen abziehen, mit der dort herrschenden Ruhe begründet wird. Im Leitartikel des „Temps“ wie in seiner Kritik der Lage sind die entscheidenden Stellen von der Juniar gestrichen. „Temps“ erklart in den Sätzen von 1916 zwar nützliche Kampfhandlungen, spricht ihnen jedoch einen entscheidenden Charakter ab. Die Vponer Blätter dürfen die Lage als ernst bezeichnen, da das Gelände, das die französische Hauptwiderstandslinie von Verdun trennt, jetzt nur noch begrenzt

sei, Kouslet warnt vor einer Verkennung der schwierigen Lage. Alles zeige, daß man es mit einem juchbaren Gegner zu tun habe, der noch riesige Hilfsquellen besitze, die zu erschöpfen er entschlossen sei, um sein Ziel zu erreichen.

Der Ruf nach Hilfe wegen der deutschen Erfolge bei Verdun wird in Blättern, wie „Victoire“ und „Somme Engaine“, deutlicher. Die Russen werden dort dringend aufgefordert, dem deutschen Drängen ja standzuhalten. Der Dienst, den sie damit ebenso, wie die Franzosen bei Verdun, der Sache der Alliierten leisten würden, könnte aber nur wirksam und von Dauer sein, wenn die Alliierten ihre Vorbereitungen für die allgemeine Offensive beschleunigten. Die Deutschen hätten ein Interesse daran, ihren Offensivstoß gegen bestimmte kleine Teile der Front zu führen, die Alliierten müßten genau das Gegenteil tun. Herbe schreibt: Es überließe uns fall, als wir die Mitteilung von der Einnahme Thiamonts und dem Einbringen in Bourmolen. Thiamont ist eine wichtige strategische Stellung, und Henry liegt unmittelbar am Fuß des Forts Souville, der letzten besetzten Stellung vor Verdun.

Herrn macht sich die Folgen des Falles von Verdun aus, der gewiß nicht französische Niederlage bedeuten, aber ein Beweis sein würde, daß der deutsche Schweiß und geschwächt geblieben sei, und ein Schlag für die Stimmung Frankreichs und der Alliierten, für welche Verdun ein Sinnbild der Fähigkeit, Stärke und beherrschten Widerstandsfähigkeit Frankreichs sei. Gegenüber etwaigen ängstlichen Einwänden, warum denn die Alliierten dem Falle von Verdun totenlos zuließen, fragt Herrs, ob das die berühmte „Einheit der Aktion“ auf der „Einheit der Front“ sei; man solle doch den Führern vertrauen. Die wenig Vertrauen in diesen sei selbst hat, zeigt sein Schlußsatz: Die das predigen, die haben recht, vorausgesetzt, daß man sich beeilt und rechtzeitig das Nötige tut, damit Verdun nicht fällt.

Ein amerikanischer Flieger bei Verdun abgeschossen.

Den Blättern zufolge fand im Kampf mit deutschen Fliegern bei Verdun der amerikanische Flieger in französischer Diensten Chapman den Tod. Ein anderer Amerikaner Barnley wurde im Luftkampf bei Barle-Duc schwer verwundet.

Eine neue französische Kriegsanleihe.

c. B. Kopenhagen, 26. Juni. Dem Daily Telegraph wird aus Paris gemeldet, daß im Finanzauschuß angebetet wurde, eine neue französische Kriegsanleihe solle aufgenommen werden.

England.

Durchführung der Wehrpflicht in England.

Am Sonntag wurde die letzte Abteilung der verheirateten Wehrpflichtigen in England eingezogen. Damit sind jetzt 111 wehrfähigen männlichen Engländer zwischen 18 und 41 Jahren unter Waffen.

Eine englische Stimme gegen die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz.

c. B. Rotterdam, 26. Juni. Das englische Wochenblatt „Nation“ wendet sich in einem längeren Aufsatz scharf gegen die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz, denn wenn diese durchgeführt werden sollten, so würde das die Fortsetzung des Krieges auch nach dem Friedensschlusse bedeuten was mit dem Willen der Völker unvereinbar sei. Die „Nation“ erinnert daran, daß sowohl Asquith wie auch Grey sich früher entschieden gegen eine solche Absicht ausgesprochen, daher sich die Frage von selbst aufwerfe, ob denn die früheren Erklärungen Glauben verdienen.

Vorläufiger Ausgleich in Island.

WTB. Amsterdam, 27. Juni. (Reuter.) Eine Versammlung der irischen Partei in Dublin hat mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, die Vorschläge von Lloyd George, die auf einen vorläufigen Ausgleich in der irischen Frage hinführen, anzunehmen.

Cajement.

WTB. London, 26. Juni. (Wiedung des Reuterschen Bureaus.) Die Verhandlung gegen Sir Roger Cajemont wegen Hochverrats wurde heute im Obersten Gerichtshof vor dem Lord-Oberrichter, zwei anderen Richtern und einer Jury eröffnet. Der Gerichtssaal war gedrängt voll.

Versenkt.

WTB. London, 27. Juni. Das Reutersche Bureau meldet aus Lomestot: Der Dampfer „Astra Lager“ (912 Tonnen) wurde versenkt; acht Mann von der Besatzung wur-

den gerettet; der Rest ist ertrunken. — Bloods meldet, daß die italienischen Gesschiffe „San Francisco“, „Giuseppina“, „Santissima“, „Cagabo“, „Famiglia“, das französische Gesschiff „Chinella“ und das Gesschiff „Zaganepera“ unbekannter Nationalität verlistet wurden.

WTB. Barcelona, 27. Juni. (Reuter.) Der britische Dampfer „Carford China“ (2398 Tonnen) aus Cardiff wurde verlistet. Der Kapitän und 12 Mann von der Besatzung wurden gerettet.

Unsere Flotte rastlos tätig!

e. B. Amsterdam, 27. Juni. Ein neuer Beweis für die Ungebrochenheit der Aktivität der deutschen Flotte wird aus Amstuden gemeldet. Der gestern dort eingetroffene holländische Dampfer „Laura“ begegnete vorgestern abend in der südlichen Nordsee einer deutschen Flotte, die in voller Fahrt nach Nordwesten steuerte.

Ein neues deutsches Seemannskülein.

WTB. Amsterdam, 26. Juni. Das „Handelsblad“ entnimmt dem „Strait Times“ folgenden Bericht, der von den Vorkriegsberichten stammt: Ein Dampfer von ungefähr 4000 Tonnen kam am 14. Mai von Batavia an und hielte, als er auf der Höhe von Lombok Verlaß den Anker fallen ließ, die deutsche Handelsflagge. Es sollte sich heraus, daß die Offiziere Deutsche waren. Der Dampfer war in den Farben der Britisch-Indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft angestrichen und von englischem Geheißener besetzt. Es ist ein deutsches Schiff, das aus irgend einem fremden Hafen, wo es zuhause gefunden hatte, geflüchtet war.

Welches Kriegsschiff samt dort?

e. B. Rotterdam, 27. Juni. Der holländische Fischdampfer „Barends“ berichtet, daß er auf 55 1/2 Grad nördlicher Breite und 6,38 Grad östlicher Länge mit seinem Kette in das Wrack eines gesunkenen Kriegsschiffes geriet.

Vom Balkan.

Die griechische Schifffahrt endlich wieder frei.

T. U. Amsterdam, 27. Juni. Die „Times“ melden aus Athen: Der englische Gesandte teilte der griechischen Regierung mit, daß die Beschränkungen der griechischen Schifffahrt aufgehoben seien. — Gumaris hat den Wahlkampf gegen Benizelos aufgenommen und verpricht am Wahltag, den 8. August, in Saloniki zu sein.

Kritische Lage in Griechenland?

Bélin, 27. Juni. Wie verschiedene Blätter melden, hätten aus Griechenland an der bulgarischen Grenze eingetroffene Flüchtlinge die Lage für Griechenland als sehr kritisch. Man spricht sogar von der Vorbereitung einer Revolution gegen die Benizelos-Partei. Die Insel Thasos soll von den Mitterten endgültig befreit worden sein. Der frühere Ministerpräsident Gumaris habe persönlich den Wahlkampf gegen Benizelos aufgenommen. In Bulgarien herrsche große Sympathie für König Konstantin.

Der Griechenkönig über die Regierungspolitik.

Koenhagen, 26. Juni. Aus Athen wird über Paris gemeldet, daß König Konstantin den Ereignissen mit großer Gemütsruhe gegenüberstehe. Den Vertretern zweier Zeitungen gegenüber äußerte er sich folgendermaßen: Obwohl ein Teil des Landes der Meinung ist, daß Griechenland Politik nicht so ist, wie sie sein könnte, kann ich mich der Auflosung der Kammer nicht widersetzen. Ich bin der Meinung, daß es die Aufgabe des Königs sei, sich außerhalb der Parteikämpfe zu halten, und ich habe bisher immer die konstitutionellen Freiheiten respektiert.

Berliner Brief.

Der dritte Kriegsjahresbericht.

Das Jahr beginnt von seiner Höhe zu sinken und die Sonne wendet sich — ehe denn Sommer war. Nach immer woller Regenzeit und Kühle nicht enden. Der Berliner, gewöhnt, die Jahreszeiten zu kombinieren, spielt Sommer; er läßt die Massen in dem Wesen zu großer Scham, gibt wasserländische Stiche in Freiheitstaufführungen. ... Aber das Sommergefühl läßt sich nicht herbeizwingen, die Fluß, die das Herz des Reiches im Juni hinausströmen ließ und im September zurückfloß, fließt langsam, das Jahr steht still. Soll man sich ewig von Nisselkanten unterhalten und die Fragen der Eisenbahn, des Württemberg, des Kartellstreites, der Judenlosigkeit und der Reichsleiterordnung erglücken? Die Gedanken sind drückend. Noch vor zwei Jahren um diese Zeit magte man Reiselane — oder sah schon den fernschimmernden Schmelz der Alpen Gipfel, oder schwamm auf dunkelblauer Fluß ... Vor einem Jahre — und man erinnert sich, daß es der 22. Juni ist. Statt des sommerträumerischen Berlin ...

Unter einer blankeren Sonne kühlt die Landstraße, Kolonnen drängen sich endlos, Truppen lagern, Truppen marschieren in dichtem blaugrauen Zuge, und ihnen entgegen strömt es bunt. ... Raum daß die Häuser der Vorstädte zusammenwachsen, drängt sich eine Menge, in deren Schwarm die Wagen der ersten Besucher stehen bleiben. Ueber hellen Feldern und erhöhten Gehäusen werden Hüte geschwenkt, Blumensträuße fliegen, ein wellenläufiges Hauptband, aus der am nächsten Kommittee die letzten Reihen gestülpt sind. In den großstädtischen Hauptgassen wird das Gemimmel überhört, die ganze große Stadt scheint von einem rasenden Jubel zu schüttern. Auf allen Gehäusen, den gebäurten der Wurzeln, der Mädchen mit dem Haarschleiden und kurzen Omal oder den bunten Orientagen liegt ein Glanz. Sie haben Blumen, jede einzelne, man weiß nicht woher. Alte Männer wollen den deutschen Offizieren, die als erste in Lemberg einfahren, die Hände küssen — wie „Kriminal“ seien sie unter der Russenberührung in ihrer eigenen Heimat gemessen. Die Jüngeren lachen. Lieber Gott! — auf der Straße liegen hat die „Adrana“, die russische Gesschloßpolizei, am Tage vorher die Stadt verlassen. Während nicht man verheerte Massen aus den Häusern heraus-

Der nachgelassenen Front.
Nach der „Wiener Allg. Ztg.“ meldet die „Sofioter „Ramona“ aus Wien: Die französischen Truppen machen Vorbereitungen, ihre Front gegen Rußland vorzubringen. Von Saloniki werden schwere Geschütze in die Einzelschlingen der Front gebracht. Seit einer Wiener Meldung des „Neuen Wiener Journals“ berichtet „Embos“: Die militärische Räumung von Seres beendet an. Der größte Teil der Lager wurde bereits geräumt. Truppen und Kriegsmaterial wurden nach Kawala abgeführt.

Die Kämpfe in Wolhynien.

Von unserm zum Obher einsehenden Kriegsberichterstattung. Kriegsbriefe aus dem Ostern. (Unberechtigter Nachdruck, aus auszugeweise, verboten.) Matkowiec, den 20. Juni.

„Höhe 229“.

Am 9 Uhr morgens ist die Artillerievorberichtung zum Trummelieren geschloßen. Geschütze, Kanonen, die schwere Artillerie, es gibt, was die Mienen hergeben. Der Einzelflug ist nicht mehr zu unterscheiden. Ich sehe auf der Höhe 229, links der Landstraße, die von Turyski (an der Bahn Nowol-Bladimir-Wolyns) nach Kijelien führt und von dort als Landweg auf die große Straße nach Luz weitergeht. Zu Füßen der Höhe liegt das große Dorf Twerdn, im lumpigen Tale, das man weit überhört, etwa 3 Kilometer geradab nach Südosten liegt Höhe 229, die weithin beherrscht; die russische Hauptstellung in diesem Abschnitt, die Stellung, um die seit gestern gerungen wird.

Die Entwicklung, die zu diesem ersten schweren Kampfe an diesem Frontteile führte, hat sich mit großer Schnelligkeit in den letzten Tagen vollzogen. Nach dem Zurückdrängen der österreichisch-ungarischen Truppen galt es zunächst, den russischen Truppen die mit zunehmendem Gange auf die Selbstbestimmungen zunehme, einer Regel vorzuziehen. Die deutschen Kräfte wurden deshalb in bündigen Linien vorwärts gemorcht und die scheidend zurückgehenden österreichisch-ungarischen Nachhut von den deutschen Truppen aufgenommen. Die Operation des Durchziehens und die anschließenden Verbände in großer Ordnung und Schnelligkeit durchgeführt. Die Linie Matkowiec-Bezowan wurde so in kurzer Zeit mit den ersten Geschützstellungen erreicht. Das auf den Abschnitt folgende Waldgelände konnte ohne wesentliche Kämpfe schnell durchstoßen werden, da die Russen nur Kanonensysteme in westlicher Richtung vorgeworfen hatten. Ihre Hauptkräfte waren nach Nord-Nord-West angelegt, um den Einbruch zu verhindern, den sie frontal bei Kalk vergeblich einzubringen suchten, von Süden zu umfassen. So kam es, daß unsere Vorhut zunächst nur auf Kofalenpatrouillen und dann auf Kanonierabteilungen stieß. Die Russen waren überall genug, als sie plötzlich auf Niederhänden trafen. Diese in einer gewissen Unentschiedenheit sich äußernde Ueberzählung mußte ausgenutzt werden. In Gewaltmärschen wurde unsere Infanterie herangezogen und mit größter Entschlossenheit nach vorwärts gedrückt. Die erste russische Infanterie, mit der man zusammentraf, war eine Radfahrabteilung, die aufgerieben wurde. Die Vorhut erbeuteten dabei 100 Fahrräder, die die Russen auf den von dem plötzlich einbrechenden Regen ungangbar gemachten Wegen nicht zurückbringen konnten. Zwölf Mann wurden gefangen genommen. Sie waren ausgezeichnet mit neuen Sachen eingekleidet; heischend ist, daß die amerikanischen Divertanten ebenfalls den russischen Wägenkonst nicht zogen getroffen und eine merkwürdige Kap nicht „echt russische“ Kopfbedeckung geliefert hatten.

Bald kam man auf die russischen Vorstellungen, die in heftigen Gefechten genommen wurden. Russische Gegenstücke wurden täglich abgewiesen. Auch Höhe 229 hatten die Russen zu verteidigen gesucht, ihre Hauptanstrengung aber auf die starke Höhenstellung zwischen Twerdn und Kijelien gewandt. Am 17. Juni hatten sich die glänzend dort stehenden Regimenter in zweimaligen Vorstößen näher gearbeitet. Heute, am 18. Juni, sollte der Hauptstoß sein.

Wichtigste? Anlanges Aufnahmen der eben Bekreuten? Diese Stadt kennt keinen nachschönen Uebergan. Wölfling und märchenhaft hat sie sich umgesehen. Die 10 Monate lang verfallenen Keller sind offen, der verrotte Wein steht auf den Füßen. Wo kommen die Blumen her? Es gab auch Kuffenfreunde in Lemberg, gewiß; aber man sieht sie nicht. Das war am 22. Juni 1915. Das entzückliche Lemberg beruhigte sich, es kamen geduldige Kriegs- und Garnisonzeiten, wie überall. Heute blüht auf Berlin mit Spannung auf die stiftige Stadt, die den Tag ihrer Befreiung drohender wieder drohenden Nähe des Feindes mit zuverlässiger Lebenshaftigkeit gefeiert hat. Oien oder Westen ... Untere Gedanken sind fern von Berlin ...

Deutsche Rosen in französischen Blumen-gärten.

ml. Herr Maurice de Waleffe, Redakteur am „Deuette“, hat in diesen Tagen einer großen Gärtnerin in Versailles einen Besuch abgestattet, um sich dort für ein geplantes Feuilleton zum Preise der französischen Blumenzucht sachkundige Belehrung zu holen. Diese wurde ihm auch reichlich zuteil; gleichzeitig verhoffte sie aber seinem wasserländischen Herzen auch eine scharfere Enttäuschung. Das bezogt man ohne weiteres, wenn man den nachfolgenden Dialog liest, der sich zwischen Herrn Waleffe und dem Besitzer der Gärtnerei entpann. Die betrübliche Unterhaltung nahm folgenden Verlauf:

„Was halten Sie hier von diesen art fälscherigen Rosen? Es sind Tausendstücken.“ Sehr eigenartig ist auch diese blaugelbe Rose, die den Namen „Reichenblau“ führt. Die kräftigste Schnittpflanze dieser Gruppe ist aber der „Deuchstern“.

„Schön. Ich möchte nun auch einige Ihrer aus Kreuzungen gezogenen Teerosen bewundern. Wie heißt beispielsweise gleich hier dieses hübschgelbe schöne Exemplar?“ „Das ist eine Kaiserin Auguste Victoria.“ „Und die feuerrote dort drüben?“ „Welche, diese da? Diese heißt „Grübeus Teptik“. Eine wunderhübsche, trefflich geputzte Spielart, die sehr beliebt ist.“ „Nun zeigen Sie mir, bitte, auch einige Wollblumen, Belargonien, Begonien.“

„Koffale, Batterie feuer!“ Der Hauptmann der Kanonenbatterie hielt am Scherenschnitt. „Schuh!“ hört man nebenbei bei der Feldartillerie. Die gelben Hüfslage sprigen drüben auf den Hügel in ununterbrochener Folge hoch, als ob Hunderte von Riesenmüllwürfen dort in der Erde arbeiteten. Man kann auf Kilometer jede Geländefalte, jeden Busch erkennen. Eine fast leuchtende Sonne liegt auf dem Gelände. Schräg, flüchtig vorwärts schießt man die Gebäude des Vorwerkes Leonowia. Davon, hell sich abhebend, die russischen Stellungen, die das kleine Gut zu einem besonders starken Stützpunkte machen, einen Kilometer weiter nach Südosten ragt die baumlose flache Spitze der Höhe 229, das weisse Band der russischen Hauptstellung sieht sich auf dem Hügelkamm, auf halber Höhe ist eine russische Fortstellung deutlich zu erkennen.

Nach 9 Uhr ebbt der Artilleriebeschuss zu gewöhnlicher Stärke ab. Aus den Stellungen dicht hinter Twerdn springt die Infanterie zum Sturm laufe vor. Sie kann frontal weder Vorwerk noch Höhe fassen, sondern muß sich auf schrägem Wege über den breiten Sumpf hinter dem Dorfe vorwärts schieben und sich dann schon auf feigenem Gelände nach Norden und Süden ausbreiten. Deutlich erkennt man, wie die Linie sich auseinanderzieht, sieht manchen der Springenden laumeln, fallen. Alles Leben ruht im Auge. Die dunklen Hauptlinien brennender Geschütze wachen überall am Horizonte hoch. Vom Hammt Twerdn auf, in das russische schwere Artillerie schwenkt, wie sie nach die Höhe 229 beschloß, Vorwerk Leonowia löst Feuer, Kijelien brennt. Immer noch springt die dünne schwarze Linie.

Regelmäßig hämmert die Artillerie. Die Weisse Leuchtflugeln steigen von der Infanterie hoch. Die Sturmlofen liegen fest, die Spaten arbeiten. Die Artillerie ändert die Entfernungen. Wieder fest das Hämmern ein. Auf dem Hügelgelaube springen sie weiter. So deutlich, deutlich sieht man jeden Mann. Die Sonne steht über die Ebene. Die russischen Maschinengewehre rauschen auf. Kalend schmilzt das Gesschweizer an. „Koffale“, sagt der Feldartilleriehauptmann. Schuh um Schuh feuern die Schwere. Jetzt biegt die schwarze Linie um die Hüfslage Leonowia. „Feuer weiter legen!“ sagt der Artilleriehauptmann. Leonowia ist genommen, gibt der Mann am Telefon weiter.

Regelmäßig hämmert die Artillerie. Die Mienen schieben sich auf den grünen Feldern dort an den Höhen weiter, jetzt geht's um 229. Die russischen Maschinengewehre arbeiten unangestört. Trotzdem, die grauschwarze Welle kommt weiter. Nein. Ein Hornsignal flingt von links herüber. Ganz deutlich. „Ist man dort nicht genug?“ Nur die Augen wissen. Man sieht: Unten arbeitet wieder der Spaten.

Wie eine rote Blutlache zieht sich ein breites Mohnfeld vor der Schwarmlinie.

Regelmäßig hämmert die Artillerie. Wölfling kommt wieder Bewegung in die Linie. Schwarze Fliegen über das rote Feld, fliegen schnell über die Blutlache an dem Hügelkamm und zerstreuen auf dem weißen Streifen. Die Fortstellung auf 229 ist genommen!“ gibt der Mann am Telefon weiter.

Wieder springt die Linie. Es mögen jetzt noch 200 Meter von der Kuppe sein. Da lösen sich dicke Gruppen von dem Kamm. Was ist dort? Was geschieht da? Laufen die Russen über? Das Gesschweizer wird rasend. Die schwarzen Gruppen werden dichter.

Der Kommandierende, der, da Glas vor den Augen, die Schlacht seit einiger Zeit beobachtet, wendet sich zurück: „Sollte das Gegenstück ...“

Man schaut im Beurteilen. Dann löst sich das Bild des Gegenstückes deutlich ab. Auf die ermüdeten Mannschaften gehen zwei frische russische Kompanien. Der Angriff steht. Jetzt eine halbe Stunde, eine Stunde, ich weiß es nicht. Ich sehe nur die weichen russischen Schwärmel, molken über unierer jetzt sich ergebenden Sturmlinie. „Reizern“ gibt der Mann am Telefon einen Befehl weiter. Eine dunkle, gelblich-weiße Linie zieht sich aus dem Walde, löst sich auf. Da! Die Sturmlinie springt empor. Vor ihr flüchten die beiden russischen Kompanien, die sich auf halber Höhe gegenüber ergebenden hatten. Wieder schmilzt das Infanteriefeuer an. Wie eine ungeheure Senje nützt es in den zurücklaufenden Russen. Die Schlacht frist,

„Was sagen Sie zu diesem schwarzgeputzten, karmoisinroten Kalksmohn, der „Wirttembergia“? Was die Hauptlinie anbetrißt, so steht die vollgefärbte blaue „Prinz von Sachsen-Weimar“ an der Spitze ihrer Schwärme. Diese Hwerpelargonien mit den vollen Schlarblüthen geben besonders reiche, bei der Straußbänderi bevorzugte Wirkung. Sie heißen „Graf Zeppelin“. Und nun will ich Ihnen einige Vertreter der Wollblumen zeigen. Da ist gleich hier eine Rose mit den höchsten, am Grunde filarartig gestupften Blüten, die den Namen Frau Desonmierat Buchner trägt.“

„Jetzt rih mir aber die Geduld. „Zum Teufel!“, schießt ich, „das ist ja ein deutscher Blumengarten, den Sie mir da zeigen. Glauben Sie denn, daß ein Franzose Luft verpörrt sollte, jeden Morgen die Duftmühsche einzuatmen, die Sie „Grüße des Admirals Tirpitz“ nennen?“

„Bitte, nicht Tirpitz, Teptik.“ „Und nun gar Ihr schwarzer, moosiger „Graf Zeppelin“! Haben Sie denn noch nie daran gedacht, als diese Blumen umzutauschen? Entdeutschen Sie vor allen Dingen Ihre Rosen und Belargonien, wenn Sie Wert darauf legen, daß man sie kauft. Diese Glenden, selbst die Blumen haben sie germanisiert!“

„Mein Herr, das ist ein Gedante, den man in den Zeiten weiter ausführen sollte.“ „Das hat denn auch Herr Waleffe getan, ohne freilich im Mindesten auf zu bedenken, daß er mit seinem Wollblüh der deutschen Gartenbaukunst, die ihren Erzeugnissen in dem durch seine Gartenwelt berühmten Frankreich einen Vorrangspieß zu erobern wußte, das schmeißelhafteste Zeugnis ausstellte.“

Kunst und Wissenschaft.

Früh Gierke f. Der Maler und Zeichner Fritz Gierke ist am Sonntag in Berlin im Elshofstr. Kassenhause einer schweren Lungenerkrankung erlegen. Der Verstorbene war Mitarbeiter vieler illustrierter Zeitschriften, und schon in „Schwerts Familienblatt“, dann in „Bongas „Moderner Kunst“, in der „Gartenlaube“ und anderen erließen seine Zeichnungen, in denen die Gestaltung der Zeit sich häufig mit gut gelassen überzeichnet. Bekannt ist er besonders auch als humoristischer Zeichner geworden. Schon als junger Akademiker war er fähiger Mitarbeiter am „Klabauter“.

